Der Wegweiser.

Ein
Volksblatt für die Ober- und Nieder-Lausitz.

Verantw. Redacteur: Dr. J. B. Schuster in Görlitz.

Neunter Jahrgang.
№ 30. 1840.

Verleger: G. Heinze & Comp. in Görlitz.

Donnerstag, den 23. Juli.

Schlesische Lebensbilder.

Skizzirt von J. J.

(Fortsetzung.)

So weit das Leben einer kleinen Stadt.

Laßt uns nun, verehrte Leser, der Beantwortung der Frage: „wie lebt sich's in einer kleinen Stadt?" einige Zeilen widmen. Das Leben einer kleinen Stadt, war die Art und Weise des thätigen Daseins, der ganzen Einwohnerschaft, ausgedrückt in Sitte und Form, wie sich aber die einzelnen Classen und Stände, und wie sich endlich das Individuum in derselben gerirt, das muß der Vorwurf einer Darstellung des Lebens in der kleinen Stadt sein. — In der Regel gilt der Name der verschiedenen Einwohner-Classen, zugleich für das einzelne Mitglied jedweder betreffenden Klasse, d. h. so wie sich das Ganze nennt, so nennt sich auch der Theil. Jeder Rathmann dünkt sich ja der Magistrat selbst zu sein, ja das Stadtgericht ist der Stadtrichter, und so finden wir bei diesem Uebelstande für die Classifizirung der löblichen Einwohnerschaft keinen andern Eintheilungsgrund, als den des sächsischen Skizzenmalers Herrn Stoll, der mit philosophischer Kürze und logischer Schärfe alle gute Bürger seiner sächsischen Kleinstädte in zwei Hauptklassen bringt, nämlich: in fleischessende und nicht fleischessende. Wie so oft basirt sich auch hier die Eintheilung auf das Moment der Zeit, über die kein Sterblicher erhaben ist; denn der fleischessende Theil der Bewohnerschaft kann nur ein solcher sein, der alle Tage, der nicht fleischessende hingegen derjenige, welcher eigentlich nie mit Fug und Recht Fleisch essen kann. Die meisten Fleischesser der Kleinstadt scheinen nun die Bildung von der materiellen Nahrung abhängig zu machen, und glauben den Geist auffuttern zu können, wie ein Pächter das Jungvieh. Darum singen sie auch gern Oden an den Wein und fetten Schinken, lediglich um den Geist zu bilden. Aber haben sie keine Stellung, hat sie die Stadt nicht mit wohlfeilen Chargen und Ehrenämtern überschüttet, so mögen sie immerhin Fleisch essen, sie sind doch nicht honoratiores. Sie pflegen und warten des Leibes nur aus freier Hand auf eigene Faust, während die gestellten Fleischesser dieß par honneur thun zu müssen meinen. Darum müssen die kleinstädtischen Fleischesser abermals kunstgerecht in zwei Stücke zerlegt werden, und so sehr uns auch diese literarische Metzgerei anekelt, wir müssen doch daran und begreifen unter den Fleischessern:

1. die sogenannten Honoratioren
2. die wohlhabenden Bürger.

Sieben der ersten hat beinah eine jede, auch die kleinste Stadt aufzuweisen. Diese sieben Hauptstücke sind:

1. Der Herr Stadtrichter
2. — — Aktuarius
3. — — Pfarrer
4. — — Rektor

5. Der Herr Steuereinnehmer
6. — — Doctor
7. — — Apotheker.

Diese sieben Chargen möchte ich gern den sieben fetten Kühen, die Joseph im Traume sah, vergleichen, denn sie sind leiblich und geistig gesegnet und in der Regel nachkommenreich; die wahren Nobilis der Honoratioren-Aristokratie, deren Anblick mich schon oft zu der Sünde verleitet: Tiedges Urania zu travestiren und zu sprechen:

„O könnt' ich ruhn in euren fetten Stellen."

und die, schreiten sie mit dem dicken, perlmutter beschlagenen Bambusrohr über die Straße hin, nachzudenken scheinen, ob der Magistrat nicht angehalten werden könne, für ihre zarten Füße Trottoirs zu legen. — Ich nehme mir die Freiheit, Genannte unter dem Namen: „Die Fetten" zu versiehen.

Aber unter den Honoratioren giebt es auch sieben magere Kühe, die mit Anstrengung Fleisch essen, obgleich sie in der Regel recht gute Zähne haben: diese sieben sind:

1. diverse invalide, pensionirte Lieutenants und Capitains
2. mehrere subordinirte Steuergeister
3. ein feiriger Herr Oberamtmann
4. ein armer Philosoph, der sich freiwillig in die Einsamkeit begeben, und sich die Zeit mit Stundengeben die Lection für 1 Sgr. vertreibt.
5. Der Adjunkt des Rectors, für jährliche 50 Rthlr. engagirt, und der Erlaubniß die große Ressource zu besuchen.
6. Ein Apothekerlehrling, dem seine gutwalzenden Füße und blaue Augen das Honoratioren-Bürgerrecht verschafft,

und endlich;

7. Der frühere Stadt-Barbier, der mit der Zeit fortgeschritten, Stadt-Wundarzt geworden, und somit in dem Olymp des gesellschaftlichen Lebens eine untergeordnete Sitz und Stimme erhalten. —

Die sieben Fetten dirigiren einen schönen gesellschaftlichen Bund, der einen hochtönenden Namen wie: Ressource, Philharmonie, Humanität, Liberalität u. s. w. sich beigelegt; in der Regel aber das Gegentheil desselben ist. Sonntags wird nun von einigen Mitgliedern der magern Hauptstücke, welche die meiste Junge-Männerwelt aufzuweisen

haben, den sämmtlichen Frauen und Mädchen der sieben Fetten die Cour gemacht; ein schöner Verein, ist alles in der ersten Orts-Restauration versammelt, die Tabacspfeifen sehen verlangend aus den Taschen der ältern Mitglieder heraus, einsam und verlassen stehn die Bier- und Brandtweingläser im verglaseten Büffet, heute ist nicht ihr Tag, es ist der Tag der allgemeinen Assemblee, wo nur Thee servirt und Zuckerwasser getrunken wird, denn das ist Mode; Pfeifen sind verpönt, Cigarren zwar nicht verboten, aber zu theuer. Der blonde Apothekerlehrling und der Herr Adjunkt sind die jolis coeurs der Damen, der Philosoph zieht sich in eine Fensterecke zurück, denn er hat einige Offenherzigkeiten seines Anzuges bemerkt, und der schnurrbärtige Lieutenant mit bleichen Gesicht politisirt unter den fetten Mitgliedern über den Stand der Europäischen Angelegenheiten, er muß sie kennen, war er doch seit einem Jahre in der Residenz gewesen, wo er wichtige Bekanntschaften hat. Auf ihn hört der große Haufe, er ist die politische Stadtseele, den die kleinen Gesprächs-Plänkeleien der Stadt, wie sie die Gemüther der Damen erregen, nicht mehr affiziren können, auf ihn horcht allein der ernsten Männer stämmige Schaar. Aber er scheint noch nicht in seinem état habituel zu sein, denn seine Augen schauen sehnend, bald nach der Thür, bald nach dem dampfenden Theekessel, die Thür soll von dem winkenden Wirth aufgethan, der Theekessel bald leer werden, denn der erstere kann nur erscheinen, wenn der letztere geleert sein wird, ein wahres futurum exactum. Endlich ist die letzte Tasse getrunken worden, der längst ersehnte Wirthshausvater zeigt sich an der Glasthür, welche die zwei engen Stübchen scheiden und er winkt mit dem Finger, und auf thut sich der enge Zwinger. Sämmtliche Fette und die betagteren Mageren machen den Damen eine Reverenz, die bedeutend rococo ist, so will's die Mode — und drängen sich in das geheime Plauderstübchen. Da hüpfen die Pfeifen aus ihrem engen Skad heraus, und das Stadtbier, ein ernster Philosoph, ohne zu schäumen und zu brausen, winkt in Kufen mit bleiernem Klappdeckel freundlich entgegen. Rauchwolken hüllen die Herren in ein mystisches Halbdunkel und das Ohlauer' Landeskind wird stärker gedampft, wenn der Sohn des Mars mit siegender Beredsamkeit seine heroischen Fähnrichstha-

ten aus dem letzten Befreiungskriege mit Händen und Füßen entwickelt. Drin aber opfern sich ein subalterner Steuergeist und der blonde Apotheker, den des Pfarrers Töchterlein zum Provisor avanciren läßt, den Damen und schlagen gesellschaftliche Spiele vor, unter denen endlich der Plumpsack als das geistreichste und gefühlvollste den Sieg davon trägt; so treibt Momus schäkernd sein Wesen, bis Glock neun ertönt. Da öffnen sich wie durch einen Zauberschlag, die Pforten dieses kleinstädtischen Paradieses, zierliche und unzierliche Grisetten schweben mit Henkel und Deckelkörben herein, hinter ihnen der dienende Rathsgeist mit einem gewichtigen Tisch beladen, den er dröhnend auf die Erde setzt: Die Körbe entwickeln nun ihren Inhalt: Schinken und Sallaten, Kalbsbraten und Koteletts und was der Sonntag Mittag sonst übrig gelassen. Die resp. Frauen rufen mit lauter Stimme ihren Eheherrn, ihr Flehen dringt durch den Tabacksdampf, denn nach einer kleinen Weile ißt und trinkt alles Häuserweise. Die armen Unbeweibten aber simuliren ein bestelltes frugales Abendgericht verzehren zu wollen, der Platz reicht in der ersten Stube nicht aus, sie sind froh einen Entschuldigungs-Grund zu haben, und die politischen Sitze des Plauderstübchens einnehmen zu können. Sie haben einige beschreibende Romane gelesen, ihre Phantasie ist erregt, und im Stande, sich unter dem lebendigen Käse des Ressourcen-Wirths, hinuntergespült mit einem Glase Dünnbier, Schinken und Gänsebrüste zu denken. Ungesehen von dem besser zechenden Theil ihrer Mitbürger, lauern die Armen hinter der scheidenden Glasthür und ihr Auge haftet sehnend auf der unendliche Menge des Tischgeräthes, bis den Pseudo-Soupirenden, die in dem gastronomischen Eden wieder begonnene Unterhaltung ein Zeichen geworden, mit fröhlichen Gesichtern hereinzutreten, und zu ihrer Pein die gehabten Genüsse noch eine Stunde lang rühmen zu hören. Endlich erlöst sie der Glockenschlag 10 von dieser Qual, es erfolgt eine allgemeine Complimentensalve, und gute Nacht! denn heute war nur gewöhnliche Ressource. Das Leben in der kleinen Stadt ist für diesen Sonntag beendet.

(Schluß folgt.)

Briefe eines Kleinstädters.

(Zweiter Brief.)

Verehrtester Herr Doctor!

Reitet Sie denn der †††, daß Sie, die nur für Sie bestimmte Nachschrift in dem Briefe meines Gevatters Sperling mit abdrucken ließen? Das war eine famose Pommade; ich komme zu Sperlings, da heulen die beiden Mädels, daß sie der Bock stößt, der Gevater sitzt kreideweiß im Armstuhl, während Nelde kirschrothen Angesichts mit der No. 19. des Wegweisers vor ihm steht. Nun, ich brachte die Sache ins Gleiche, winkte dem Gevatter mit den Augen, und erklärte, daß ich der Schreiber des Briefes an den Wegweiser aus unserm Krähwinkel sei, und ihm blos Spaßes wegen unter Sperlings Namen eingesendet habe. Es kamen wohl einige Bemerkungen, aber die Jettel ist meine Pathe, und einen alten Junggesellen, der Moses und die Propheten hat, stößt man nicht vor den Kopf. Aber, Doctor, wo sind die Noten geblieben, — die Milden und die Gepfefferten — und welche Druckfehler, wahre Setzer-Böcke, da soll man die Line uud Tine hopfen sehen, statt hopsen, aus dem Contre-Tanz ist ein Länder-Tanz gemacht; das ist ja ganz famos, so daß ich kaum riskire, Ihnen ferner von unsern Bällen zu schreiben und doch Doctor habe ich eine Idee, eine großartige Idee; was meinen Sie, ich will in unserm Tanzverein kommenden Winter blos Kotillons-Bälle geben. Schauen Sie, unsere Bälle gehen um 7 Uhr Abends an, das heißt: sollen um 7 Uhr angehen, da es aber vornehm ist, spät zu kommen, so wird es immer 8 Uhr; nun habe ich lassen 3 Dzt. kleine Sophas fertigen, diese bilden den Kottillon Kreis, so, daß jedes Paar statt auf den Stühlen unbequem zu sitzen, bequem auf dem Sopha halbliegend ruht. Von 8 bis 9 Kottillon getanzt. Von 9 bis 10 Thee servirt und im Kreise zur Unterhaltung während dessen equilibristische oder sonstige Kunstleistungen oder auch ein kleines Lustspiel producirt. Von 10 bis 11 Kotillon, zuletzt die Greif-Würstel-Tour; jeder Herr erhält nämlich ein Gothaer Knackwürstchen in Rosapappier gewickelt und offerirt es gallopirend den Damen; die es im Gallopp erwischt ist nun von 11 bis 12 seine Partnerin auf dem

Sopha, wo vor jedes Paar ein Tischchen zu einem Souper hingesetzt wird und der Wurstgeber nunmehr zum Weinspender wird. Dann von 12 bis 2 Schluß Kotillon, bis keine Dame mehr Odem holen und kein Musikus einen Ton mehr hervorzubringen im Stande ist. Mein Hausarzt fand das Plänchen um so herrlicher, als er hier nicht allein mehr Hahn im Korbe ist, indem sich auch ein junger Homöopath eingefunden, der viel Zuspruch hat und ihm außerdem die Hydropathie viel Schaden thut; er meinte: drei solche Kotillon-Bälle geben uns ein ganzes Jahr Arbeit, und die, die nach drei solchen Bällen gesund bleibt — Freund — die heirathe ich auf dem Fleck, denn die hat eine Pferde-Natur.

Wir werden auch bald ein großes Fest haben; wir sind, wie Sie aus Sperlings Brief wissen, höllisch wissenschaftlich hier, und so wollen wir denn auch ein Guttenbergsfest feiern, wir sind über die Art der Feier zwar noch sehr verschiedener Ansicht, thut aber nichts, wir singen und musiciren, halten gereimte und ungereimte Reden vor, bei und nach Tisch, und die Hauptsache: essen und trinken gut, bringen viel Gesundheiten aus ꝛc. (Ich habe bereits lassen 1 Ohm echten Gubener kommen, Etiqueten auf die Flaschen, „guter Berg-Wein 1834er" da denke ich meine Kosten dabei zu verdienen). Ich soll auch ein Gedicht liefern, geben Sie doch einmal Rath, Doctor, ob ich eine Ballade, eine Romanze, ein Volkslied oder gar eine Apotheose fertige; Jamben oder Alexandriner, Dactylen oder Spondeen, am besten wären wohl Knittel-Verse; hier haben Sie ein halb Duzend Anfänge, Ihre Wahl soll bestimmen:

Straßburg ist ei e schöne Stadt
Die Gutenbergs Statü und auch den Münster hat. ꝛc.

Oder:

Druck erfindender
Licht verkündender,
Einst maltraitirter,
Jetzt honorirter, ꝛc.

Oder:

Dort wo der Rhein die grünen Wellen rollt,
Wo Hochheims Traube reift in Sonnen Gold,
Wo der Gebirge Ring des Rheingaus Pracht umschließt,
Und wo der gelbe Main sich in den Rhein ergießt. ꝛc.

Oder:

Du theures Haupt
Von Lorbeer umlaubt,
Sitzest Du in Deiner Bücher Klause,
Als wärst Du dort allein zu Hause,
Kommt Fust voll Zorn,
Will Dich jagen ins Bockshorn,
Doch Du läßest Dich nicht beißen
Läßt ihm schnell die Wege weisen ꝛc.

Oder endlich in der Baron Lorenz Dresdner Manier, welche so ganz köstlich ist.

Bücher du druckender
Niemals muckender
Lettern erfunden,
Viel schwere Stunden
Alles voll Wissen,
Niemals mehr missen. ꝛc.

Nun, was meinen Sie? Am besten wär's, Sie besuchten uns zum Feste, die fünf Meilchen sind ja bald gemacht und in unserm neuen Gasthofe zum geflügelten Hippopotamus finden Sie immer ein anständiges Unterkommen und da Sie ein Gebildeter sind, so können Sie mitthun und sind bei Tafel mein Gast, so viel wird schon meine Bergwein-Speculation abwerfen und Doctor! ein hier gebrautes baierisches Bier sollen Sie bekommen, das ganz famos ist; denken Sie wie die Sache zuging. Unser Schießhauswirth sagte: wozu das viele Geld ins Ausland schicken, und ließ selbst ein Baiersches brauen; es schmeckte auch wirklich bitter und wir sind Patrioten, wir zahlten 2 Gr. und um das Verdienst noch außerdem anzuerkennen, schossen wir sämmtlichen Bierhausgäste zusammen und schenkten dem Wirth einen schönen, zinnern Teller, worauf wir die Worte: „für vaterstädtisches Verdienst" stechen ließen. Das wurmte denn unsern Kellerpachter über die maßen sehr, da der Gäste immer weniger wurden, er rückte die Sammt-Kappe aufs linke Ohr, schlug mit der geballten Faust auf den Tisch und sprach:

„Der Knabe Karl fängt an mir fürchterlich zu werden," ich will ihm aber kielholen.

Wenige Wochen darauf verkündete unser Wochenblatt, daß zu 1½ Gr. das Krügel bei ihm, vortreffliches, selbst gebrautes Baiersches geschenkt würde — und wirklich, Doctor, das schmeckt gerade, wie echt Baiersches und der Schießhauswirth sitzt nun wie Ariadne auf Naxos. Ich sagte dem Keller-

pachter: in Dresden zahlt man aber nur 1¼ Gr. für das Krügel, da antwortet er mir wieder mit Schiller:

„Kann ich den Miethzins aus der Erde stampfen?
Wächst mir das Pachtgeld in der flachen Hand."

Nun ich mußte freilich schweigen, aber die im Waldschlößchen haben auch Actien zu verzinsen und das Gebäude nicht umsonst.

Nächstens mehr, Adio Doctor! Staar.

Viel Liebe.

Nach Béranger: beaucoup d'amour.

Tadelns gleich der Weisheit Sätze, gern häuft' ich des Goldes Segen,
Freudig wollt ich meine Schätze, meinem Lieb zu Füßen legen.
Ihres Wunsches kleinsten Reiz, stets zu stillen, wär mein Ziel.
Nein, nicht hab' ich schnöden Geiz, aber Liebe, Liebe viel.

Um Ottilien zu feiern, wäre Dichtkunst mir gegeben,
Meine Liebe zu der Theuern würd' in Versen ewig leben.
Aller Zeiten Freude blieb, was ihr sang mein Saitenspiel.
Nicht nach Ehre fühl' ich Trieb, aber Liebe, Liebe viel.

Wenn des Himmels Schluß mich krönen, bis zum Thron erheben möchte,
Würde sie den Traum verschönen, ihr verschrieb ich meine Rechte;
Strahlte gern in Hofes Pracht, daß ich besser ihr gefiel.
Prunk hat über mich nicht Macht, aber Liebe, Liebe viel.

Doch ist nicht mein Wunsch zum Lachen? Stillt nicht sie all meine Triebe?
Reichthum, Ehre, Hoheit machen nicht so glücklich, wie die Liebe.
An mein Glück drum glaub ich ganz, trotze allem Schicksalsspiel:
Hab' ich nicht Geld, Macht und Glanz, hab' ich Liebe, Liebe viel. Xadr.

Weltansicht.

Ach, wie schön ist die Welt! welch' unermeßliches
Heer von Freuden entzückt unsern berauschten Sinn
Mit dem Becher der Wonne
Mit dem seligsten Hochgefühl!

Drum lustwandelt vergnügt, glückliche Sterbliche,
Durch den blumigen Hain, durch die verklärte Welt!
Solche Worte vernimmt von
Manchem Schwätzer mein lauschend Ohr!

Mir erscheinet die Welt anders geformt, sie ist
Mir ein geräumiges Bett, welches die Sterblichen
In sein finstres Bereich gräbt,
Zu verträumen die Lebenszeit!

Mancher träumet nun süß, liebliche Bilder zieh'n
Seinem Auge vorbei, himmlische Genien
Streun ihm Blumen aufs Lager
Und er badet in Wollust sich;

Mancher träumet voll Angst finstere Mächte steh'n
Ihn zu quälen bereit, jegliche Lebenslust
Zu vergällen dem Armen,
Und er wälzet im Schweiße sich.

Wie wird einstens wohl der, welcher so süß geträumt,
Und wie der, dem der Traum düstere Bilder wob,
Auferstehen? Wird ein gleiches
Loos denn jeglichem Träumenden!? Ψ.

Auflösung der Charade in voriger No.
„Sommersprossen."

Miscellen.

Aus der Allgemeinen Augsburger Zeitung Nr. 188.

Berlin, Ende Junius. Sollten Ihnen Korrespondenten von hier über bereits beschlossene Veränderungen in der obern Leitung der Geschäfte oder über Besetzung erledigter hoher Staatsämter berichten, oder lesen Sie dergleichen in andern Blättern — glauben Sie dem nicht. Es liegt in der Natur unserer Verhältnisse, daß wenn der nicht der Person des Königs ganz nahe Stehende von ähnlichen Dingen glaubhaft unterrichtet sein soll, die dießfallsige Kunde Gemeingut worden sein muß;

die Vertrauten der allerhöchsten Person werden sich aber zur Verbreitung confidentieller Mittheilungen vor der Zeit schwerlich herbeilassen. Eines nur mögen Sie unbedingt glauben — das Eine, worin Correspondenten aller Blätter, sie mögen in der Auffassungsweise noch so verschieden von einander sein, übereinstimmen, daß es keinen wahrern Schmerz und keine aufrichtigere Hoffnungsfreudigkeit geben kann, als die das wegen seiner überverständig kritischen Richtung nicht ohne Recht verschriene Berlin jetzt erfüllen. Die gewöhnliche Prosa unsers Daseins hat sich in eine poetische Erregung durch jene Faktoren umgewandelt. Das ist wahrlich nicht der kalte Begriff der Legitimität, der solchen Zauber zu üben vermag; es ist die wahre Pietät, die das preußische Volk mit seinem Herrscherhause zu Einer Familie verschmolzen hat, die jetzt um ihr dahingeschiedenes Haupt trauert, aber sich an dem Anblick des Sohnes erhebt, in dessen Hände er ihr Wohl beim Scheiden noch besonders auf eine so herzergreifende Weise gelegt hat. Und es ist nichts Exaltirtes in diesen Gefühlen, was besorgen lassen könnte, sie mit dem Augenblicke, der sie erzeugte, verschwinden zu sehen. Trauer wie Hoffnung sind gleich wohlbegründet. Was Friedrich Wilhelm III. für Preußen, was für Deutschland gethan, ist bekannt; weniger war es, so lange er unter uns wandelte, bei seiner übergroßen Bescheidenheit, man möchte sagen Verschämtheit, seiner tiefen Gemüthlichkeit, von der man sich unzählige Beispiele erzählt, eines immer rührender als das andere. Ich will Ihnen nur Einen Zug mittheilen, den ich mich noch nicht erinnere, irgendwo anders erwähnt gesehen zu haben. In seinen letzten Tagen verordnete er, daß gleich nach seinem Hinscheiden der Stern des schwarzen Adlerordens, den er an seiner Uniform getragen, abgetrennt und seinem ältesten Sohn, dem Thronerben, zugestellt werden solle. Dies geschah, und was fand sich? Unter der Dekoration das Miniaturbild der Königin Luise, das also, ohne daß irgend Jemand darum wußte, an der Brust des Wittwers unausgesetzt geruht hatte. Ein durch und durch deutscher Charakter war der des Dahingeschiedenen; wie kann es fehlen, daß ein deutsches Volk ihm die reinste Theilnahme schenke! Sein Nachfolger aber hat das seltene

Glück, eine volksthümliche Erscheinung gewesen zu sein, ehe er den Thron bestieg. Wie man jedes gute Wort, das in Berlin seit Jahren gesprochen wurde, traditionell dem Kronprinzen beilegte, so dachte man in ihm sich auch die Opposition gegen Maaßregeln verkörpert, die nicht allgemeine Billigung fanden. Was Niebuhr vor sechzehn Jahren (unterm 14. December 1824 S. Lebensnachrichten Band 3. S. 99) seiner Frau schrieb: „Es ist in unserm Kronprinzen auch keine einzige Gesinnung, die nicht edel, löblich und ungekünstelt wäre," das Bewußtsein hiervon giebt ihm augenscheinlich den Muth, sich über Alles so auszusprechen, welche die ganze Frische des Moments tragen. Darum ist der Eindruck, den man von dieser eminenten Persönlichkeit empfängt, ein durchaus hinreißender. — Was man Herablassung bei so Hochgestellten zu nennen pflegt, das kann unter Umständen auf manche, sich einer eigenthümlichen Selbstständigkeit bewußte Naturen gewissermaßen demüthigend wirken; die Art, wie Friedrich Wilhelm IV. sich hingiebt, ist von jener Herablassung himmelweit entfernt: es ist unverkennbar der Drang, sich wie ein freier Mann dem freien Manne gegenüber menschlich vernehmen zu lassen und dadurch freie Gegenrede hervorzurufen. Das Herz, so darf man sagen, sitzt diesem Könige auf den Lippen, und darum wird jedem, den er anredet, ihm gegenüber das Herz groß. Es möchte keine Täuschung sein, dies auch schon in demjenigen, was seit seinem Regierungsantritt von ihm öffentlich bekannt worden, finden zu wollen. Wenn er z. B. in der Kabinetsordre vom 12. Juni, mit welcher er das Testament seines königlichen Vaters zum Druck verordnet und die ganz aus seiner Feder geflossen ist, sagt: „ich bitte Gott, daß er die Liebe des Volkes auf mich, Friedrich Wilhelm III. Sohn und Nachfolger, übergehen lassen, der ich mit Gott entschlossen bin, in den Wegen des Vaters zu wandeln," oder wenn er der Universität verspricht: „ihre Ergänzung stets in dem Sinne zu bewirken, daß auch in diesem Gebiete das so segensreich gewordene Streben sich geltend mache, ausgezeichnete geistige Kräfte aus dem gesammten deutschen Vaterlande zu gewinnen und sich anzueignen," wer möchte in diesen Aeußerungen

nicht den Trieb erkennen, die innersten Gesinnungen eines Herzens zu offenbaren, aus welchem, mit Niebuhr geredet, nichts hervorgeht, „was nicht edel, löblich und ungekünstelt wäre.“ Gewiß hat Preußen von einem Herrn dieser Natur zu erwarten, daß er es auf der Höhe erhalten werde, auf welcher es sein Vater ihm überlieferte mit den ewig denkwürdigen Worten seines letzten Willens: „Deine Grundsätze und Gesinnungen sind mir Bürge, daß Du ein Vater Deiner Unterthanen sein wirst.“ In dieser Hoffnung hat unser alter treuer König sein müdes Auge geschlossen, und diese Hoffnung ist es, die in der Brust des geringsten Mannes lebt, der des Segens seiner Regierung theilhaftig worden ist. — Nachschrift. Unterm 27. Juni Nachmittags hat der König die Justizbeamten, „sie — wie er sich ausdrückt — als die Repräsentanten des gesammten preußischen Richterstandes betrachtend,“ empfangen. Zu den bedeutendsten Aeußerungen, welche aus den Audienzen der jüngsten Tage verlauteten, gehören auch wohl die bei dieser Veranlassung gesprochenen Worte des Königs. „Seit geraumer Zeit,“ so sagte er, „erfreut sich die preußische Justiz eines ausgezeichneten Rufs. Wir wollen uns nicht verhehlen, daß dieser nicht sowohl begründet worden durch das Anerkenntniß, daß unsere Einrichtungen die bessern seien; es beruht jenes Vertrauen vielmehr darin, daß man sich gewöhnt hat, den Namen des preußischen Richters für identisch zu halten, mit der Integrität, für identisch mit dem größtmöglichen Eifer in Erfüllung der Pflicht. Meine Herrn, lassen Sie mich der Ueberzeugung leben, daß dieses allgemeine Vertrauen niemals werde erschüttert werden. Wir leben in einer ernsten Zeit, und sie wird, mehr als solches wohl vorausgesehen worden, immer ernster, lassen Sie, meine Herrn, uns darin einen Sporn finden, diesen Ernst immer mehr zu übertragen auf die Treue in der Ausübung der uns Allen obliegenden Pflichten.

Aus der Leipziger Zeitung Nr. 163.

Eine Privatmitth. aus Freiberg, vom 3. Juli meldet: Regierung und Stände unseres Vaterlandes haben auch auf dem eben geschlossenen Landtage

wieder mit dankbar anzuerkennender Freigebigkeit die Summe von 1200 Thlrn. zur Beförderung des gymnastischen Unterrichts bewilligt; es wird daher von allgemeinem Interesse sein, darüber Etwas zu lesen, wie weit an einzelnen Orten durch die Unterstützung der hohen Staatsregierung und unter der einsichtsvollen Leitung erleuchteter Pädagogen die Ausbildung dieses Unterrichtszweiges gediehen ist. Vorgestern, am 1. Juli, fand hier eine öffentliche Prüfung der Zöglinge unsers Gymnasiums in der Gymnastik auf dem großen Saale des Kaufhauses statt, nachdem schon vor einiger Zeit Seitens des hiesigen Schullehrer-Seminars dasselbe geschehen war, und es haben dadurch die Herrn Directoren beider Anstalten, sowie die Lehrer der Gymnastik das hiesige Publikum von der Wichtigkeit der Sache selbst immer mehr überzeugt, und einen neuen sehr erfreulichen Beweis des Erfolgs gegeben. Die Gymnasiasten sind zu diesem Zwecke in sechs Abtheilungen gebracht, mit denen abwechselnd die Uebungen methodisch — vom Leichtesten bis zum Schwersten vorgenommen wurden. Nach einer besonders auf dem geschichtlichen Standpunkte sich bewegenden Einleitungsrede des Hrn. Rector M. Rüdiger machten den Anfang die Uebungen, wodurch die einzelnen Körpertheile los und gelenk werden sollen, dann folgten Balancirübungen des eigenen Körpers, Wendungen, Umschwünge, Zu- und Ausrücken der formirten Glieder, Stabübungen, Märsche in verschiedenen Gangarten, Uebungen mit Dumb-Bells, einige Anstandsbewegungen, verschiedene Arten des Kletterns, Barren- und Reckübungen, Sprünge in verticaler und horizontaler Richtung, Voltigiren und Fechterstellungen mit Waffen, worauf der ganze Actus mit einem passenden Gesange beschlossen wurde. — Dabei war es überraschend zu sehen, wie in so kurzer Zeit körperliche Kraft und Gewandheit gebildet zu werden vermag, und wie trotzdem, daß bisher für jede Abtheilung nur eine Stunde wöchentlich für gymnastischen Unterricht erübrigt werden konnte, und auch dabei noch durch die Umstände manche Unterbrechung herbeigeführt wurde, alle Uebungen Schlag auf Schlag unter der vorsichtigsten und sichersten Leitung des wackern Lehrers, Hrn. Fischer, so exact und präcis ausgeführt wurden. — Nur zwei Wün-

sche wurden sowohl während der Prüfung, als sonst mehrfach geäußert, daß nämlich dieser Erziehungszweig auch für die weibliche Jugend unserer Stadt, wo durch die Anwesenheit eines so tüchtigen Lehrers die günstige Gelegenheit geboten ist, noch allgemeiner in Anwendung gebracht werden, und daß ein Platz ermittelt werden möchte, wo während der Sommerzeit die Uebungen in der freien Natur besser als in einem geschlossenen Raume vorgenommen werden könnten.

Tauf-, Trau- und Sterbel iste.

Getauft wurde den 13. Juli 1) des Hrn. Christian Glieb. Deckart, Königl. Zuchthaus-Inspectors und Lieutenants a. D., Tochter, Louise Auguste, geb. den 16. Juni. — 2) Des Joh. Traug. Stübner, Fabrikarbeit. allh., Tochter, Minna Auguste, geb. den 8. Juli. — Den 17. Juli des Hrn. Carl Leopold Pape, brauber. B., Apothekers u. Gasthofsbesitz. allh., Tochter, Anna Helene, geb. den 26. Juni. — Den 18 Juli des Hrn. Hans Theodor Schuster, B., Kauf- u. Handelsmannes allh. Sohn, Georg Albert Ernst Ferdinand Theodor, geb. den 28. Juni.

Getraut: den 12. Juli in Cunnerwitz, Mstr. Joh. Glieb. Häsler, B., Huf- u. Waffenschmied. allh., u. Joh. Christiane Theresie, Johne, weil. Joh. Glob. Johne's, B. u. Stadtgartenbesitz. allh., nachgel. ehel. jüngste Tocht. — Den 13. Juli 1) Carl Glieb. Brückner, Tuchscheerergef. allh., u. Igfr. Joh. Christiane Mühlisch, weil. Mstr. Joh. Benjam. Mühlisch's, B. u. Tischlers in Schmiedeberg, nachgel. ehel. einzige Tochter, jetzt Hrn. Gfr. Friedrich's, pens. Königl. Pr. Unterofficiers in Schmiedeberg, Pflegetochter. — 2) Gottlob Fietze, herrschaftl. Kutscher allh., und Joh. Christiane Stübner, weil. Joh. Gottfr. Stübner's, Gärtners in Sercha, nachgel. ehel. zweite Tochter. — 3) Joh. Friedrich Schmidt, Tuchmachergef. allh., u. Fr. Anna Rosine verw. Reipsch geb. Friedrich. — 4) in Cunnerwitz, Hr. Sam. Friedr. Michaelis, Bote bei dem Königl. Criminalgerichte allh., u. Igfr. Christiane Amalie Knobloch, Joh. Glieb. Knobloch's, verabschied. Königl. Sächs. Musket. allh., ehel. zweite Tochter. — Den 14. Juli 1) Hr. Joh. August Schlentrich, B., Galantriearbeiter u. Buchbinder allh., u. Igfr. Juliane Theresie Blümel, Mstr. Friedrich Aug. Blümel's, B. u. Oberältesten der Kürschner allh., ehel. einzige Tochter. — 2) In Volkersdorf, Mstr. Carl Jul. Wilh. Krummel, B., Schlosser und Handelsmann allh., u. Igfr. Ernestine Adolphine Finger, Joh. Glieb. Finger's, Freigärtners u. Handelsmannes zu Volkersdorf, ehel. jüngste Tochter.

Gestorben: den 8. Juli des weil. Mstr. Johann Friedrich Brückner, B. u. Tuchmach. allh., Wittwe, Fr. Anna Dorothee geb. Endermann, alt 83 J. 8 T. — Den 9. Juli des Hrn. Joh. Glieb. Leber. Schöbel, Mechanici allh., Tochter, Louise Adelheid Minna, alt 1 J. 1 M. 26 T. — Den 13. Juli 1) des Joh. Gfr. Jurke, Inwohn. allh., Sohn, Ernst Julius, alt 9 M. 4 T. — 2) Des Carl Aug. Stübner, Tuchbereitergef. allh., Tochter, Joh. Minna Bertha, alt 19 T. — Den 13. Juli 1) des weil. Mstr. Christian Traugott Heinze, B. u. Tischlers allh., Wittwe, Fr. Joh. Rosine geb. Hartmann, alt 67 J. 5 M. 12 T. — 2) Des Mstr. Ernst Ludwig Mücke, B. und Tuchfabrikanten allh., Sohn, Carl Emil, alt 1 M. 28 T — Den 15. Juli 1) des Hrn. David Fürchteg. Lerm, Privatsecretair allh., Tochter, Hedwig Hulda Lydia, alt 3 J. 11 M. 12 T. — 2) Des weil. Mstr. Joh. Friedr. Traug. Schimmel, B., Tischlers u. Instrumentenbauers, allh., Sohn, Friedrich Wilhelm, alt 4 M.

Bekanntmachungen.

Proclama.

Das zum Nachlaß des Johann Benjamin Gottlieb Lehmann gehörige in der ungeschlossenen Nikolai-Vorstadt auf der heiligen Grabgasse hieselbst sub Nr. 935 gelegene Vorwerk, gerichtlich auf 14841 Thlr. 5 Sgr. abgeschätzt, soll auf Antrag der Erben im Termin

den 30. Juli 1840

im Wege der freiwilligen Subhastation verkauft werden.

Taxe, Hypothekenschein und Kaufsbedingungen können in unsrer Registratur eingesehen werden.

Görlitz, den 2. Juni 1840.

Königl. Land- und Stadtgericht.

Entbindungs-Anzeige.

Allen, die an unserem Geschicke freundlichen Antheil nehmen, zeige ich hierdurch ergebenst an, daß meine liebe Frau gestern Abends um 7 Uhr schwer, aber glücklich von einem muntern Knaben entbunden wurde.

Görlitz, am 22. Juli 1840.

Bürger, Diak.

Bücher-Anzeige.

Zur Feier des **vierten Säcularfestes der Buchdruckerkunst** ist in der Buchhandlung und Buchdruckerei von **G. Heinze u. Comp.** erschienen und zu haben:

Zur Geschichte
der
Buchdruckerei
in Görlitz.
Eine Festschrift
von
Gustav Köhler.
Preis 10 Silbergroschen.

Redactions-Büreau:
Görlitz Reichenbacher Thor № 449.

Druck und Expedition des Wegweisers:
Ober-Langengasse № 185.